

ROBERT STALLA (HG.)

KUNSTGESCHICHTE

AN
POLYTECHNISCHEN INSTITUTEN,
TECHNISCHEN HOCHSCHULEN,
TECHNISCHEN UNIVERSITÄTEN

Geschichte – Positionen – Perspektiven



Robert Stalla (Hg.)

Kunstgeschichte an Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen, Technischen Universitäten

Geschichte – Positionen – Perspektiven

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna | Austria

Gedruckt mit Mitteln der Technischen Universität Wien und der
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Zeltgasse 1, A-1080 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrektur: Ute Wielandt, Markersdorf
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-20915-7

Inhalt

Vorwort 9

I. Fachgeschichte(n) vom 19. bis zum 21. Jahrhundert

Robert Stalla
Kunstgeschichte am Polytechnischen Institut und an der Technischen Hochschule Wien (1810–1899). Anmerkungen zur Gründung und zur Positionierung des Fachs im 19. Jahrhundert 15

Maike Banaski
Emanzipation einer Hilfswissenschaft. Kunstgeschichte in Darmstadt 1812–1869 39

Christiane Salge
Das Fach Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Darmstadt von 1869 bis 1945 59

Anselm Wagner
»Hundert Dias am Tag«. Die Kunstgeschichte an der TH/TU Graz seit 1856 81

Alexandra Axtmann
Die Etablierung der Kunstgeschichte am Karlsruher Polytechnikum 115

Gáspár Salamon
Architekturgeschichtslehre an der Josephs-Technischen Hochschule Budapest. Kompilationspraxis als Wissenstransfer und Selbstverortung in der öffentlichen Architekturdiskussion (1871–1902) 137

Stefanie Fink
»Zur Förderung des idealen Sinnes«. Die kunsthistorische Ausbildung an der Architekturabteilung der Königlich Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg (1879–1918) 167

Inhalt

Markus Jäger Von der Dozentur zur Rektoratswürde. Kunstgeschichte und Kunsthistoriker an der TH Hannover – Chronik der ersten Jahrzehnte	191
Olaf Gisbertz Kunstgeschichte und Architekturausbildung. Zur Hochschullehre an der TH/TU Braunschweig 1897–1980	223
Verda Bingöl/Zeynep Kuban Art History Education at Istanbul Technical University	235
Daina Lāce Das Polytechnikum zu Riga	245
Jana Pohaničová/Katarína Ondrušová The History of Architecture at the Slovak University of Technology. Between Tradition and Innovation	259
Sabine Plakolm-Forsthuber Der lange braune Schatten. Das Institut für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Wien im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit	273
Alexander Marksches Von der »Ergänzung des rein fachlichen Studiums« bis zur »begrenzten Funktion in der Architekten-Ausbildung«. Bemerkungen zur Geschichte der Kunstgeschichte an der RWTH Aachen (1947–1972)	301
Tom Steinert Kunstgeschichte als Motor der Erneuerung an der Architekturabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich	317
 II. Vorbildersammlungen an technischen Hochschulen	
Atli Magnus Seelow Geschichte als Modell – Modelle als Geschichte. Die Architektursammlung als Komplementär zur Kunstgeschichte	341

Linda Schädler
 Vom Anschauungsmaterial zum Erkenntnisinstrument.
 Die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Graphischen Sammlung und des
 Departements Architektur an der ETH Zürich einst und heute 369

III. Forscher, Forschung, Lehre

Henrik Karge
 Universale und nationale Kunstgeschichte an Technischen Hochschulen:
 Wilhelm Lübke (1826–1893) 389

Hermann Schefers
 Freund und Mittler des Schönen: Prof. Dr. Johann Georg Schaefer
 (1823–1908). Betrachtungen zu Leben und Werk 411

Martina Długaiczky
 Querdenker in Gemengelage!? Max Schmid-Burgk und sein ›Bauhaus‹ – ein
 Kunsthistoriker der TH Aachen als Impulsgeber 437

Maria Männig
 Bruno Meyers *Baugeschichtlicher Wandatlas*. Ein Lehrmedium im Kontext von
 Kunst und Technik 467

Caterina Cardamone/Francesca Torello
 ‘Renaissance oder Barock’? Architectural historiography in the pedagogy of the
 Technische Hochschule Vienna, 1875–1913 491

Uta Hassler
 Historismuseindschaft, Architekten und die Baugeschichte an
 polytechnischen Schulen im 19. und 20. Jahrhundert: Karlsruhe und Zürich . 515

Andreas Putz
 »Die Kerlchen freuen sich wie die Waldteufel auf ihr Titelchen und schufteten
 ehrlich.« Wandlung des Fachs im Zuge der Einführung des Promotionsrechts
 an den Technischen Hochschulen 535

Berthold Hub
 Neues auf alten Wegen. Italienreisen der Technischen Hochschule Wien
 um 1900 563

Inhalt

Buket Altinoba

›Kunst und Technik‹. Klaus Lankheit und das Weltausstellungsarchiv 593

Paulus Ebner

1968 – war da was? Neue Protestformen und künstlerische Avantgarde an der
Technischen Hochschule in Wien 621

Beiträger_innenverzeichnis 635

Vorwort

Vorliegender Band versammelt die Beiträge der internationalen Tagung *Kunstgeschichte an Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen, Technischen Universitäten. Geschichte – Positionen – Perspektiven*, die am 10.–12. Januar 2019 vom Forschungsbereich Kunstgeschichte der Technischen Universität Wien veranstaltet wurde. Ziel war der Versuch einer ersten Standortbestimmung hinsichtlich der Etablierung, Entwicklung und Bedeutung des Fachs im polytechnischen Kontext, respektive an Architektur fakultäten, was ein Desiderat darstellt. Zugleich sollten Forschungen, die bisher auf einzelne Institute beschränkt blieben, gebündelt und eine Plattform für einen universitätsübergreifenden wissenschaftlichen Fachdiskurs über die Geschichte der Kunstgeschichte geschaffen werden.

Den konkreten Anlass, sich mit diesem Themenkomplex eingehend auseinanderzusetzen sowie die diesbezüglichen Archivalien umfassend zu sichten und auszuwerten, bot für uns das 200-jährige Jubiläum der Technischen Universität Wien. Sie schien auch als Tagungsort prädestiniert, da hier Kunstgeschichte im Zusammenhang mit der Gründung des »k. k. Polytechnischen Instituts« – und damit im internationalen Vergleich besonders früh – verankert ist: Erstmals bestand Dokumenten zufolge 1810 die Absicht, das Fach als ordentlichen Lehrgegenstand zu etablieren. Auch wenn die kunsthistorische Lehrtätigkeit dann erst 1849/50 mit Rudolf Eitelberger einsetzte und die Einrichtung der bis heute bestehenden Professur für Kunstgeschichte erst 1867 mit der Berufung von Karl von Lützow erfolgte, steht Wien damit am Beginn einer europäischen Entwicklung, die eine Gründungswelle von kunstgeschichtlichen Lehrstühlen an den Polytechniken nach sich zog. Einen besonderen Rahmen für die Tagung bildete der Kuppelsaal der Technischen Universität Wien mit seiner offenliegenden Delormschen Holzbinderkonstruktion von 1815: ein Manifest der polytechnischen Idee, das zur Entstehungszeit als vorbildhaft für die Verbindung von Kunst und Handwerk sowie als geeignetes Lehrmedium für Lehrer und Schüler galt.

Die Ankündigung der Tagung, für die aufgrund der großen Anzahl kunsthistorischer Institute an Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten ein Schwerpunkt auf den deutschen Sprachraum naheliegend erschien, fand große Resonanz und zeigte die Relevanz des Themas. Das breite Spektrum der Einsendungen lieferte zugleich grobe Umrisse für eine Gliederung des Materials: Zeitlich spannt sich der Bogen von der Frühzeit des Fachs zu Beginn des 19. Jahrhunderts, mit einem Schwerpunkt von der Jahrhundertmitte bis ins frühe 20. Jahrhundert, und weiter über die Zeit des Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit bis hin zur Gegenwart. Inhaltlich rückt die

Themenpalette ganz unterschiedliche Aspekte der Fachgeschichte an den Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten in Aachen, Berlin, Bratislava, Braunschweig, Budapest, Darmstadt, Dresden, Graz, Hannover, Istanbul, Karlsruhe, München, Riga, Wien und Zürich ins Zentrum. Punktuell beleuchtet werden unter anderem der Stellenwert der Kunstgeschichte im polytechnischen Wissenschaftsdiskurs, ihre Einbettung in die Fakultäten sowie das Verhältnis zu den Nachbardisziplinen wie Baugeschichte und Denkmalpflege oder die Wechselbeziehung mit den Entwerfern. Beachtung finden ebenso Fragen nach dem Selbstverständnis des Fachs, dem Lehrangebot, den didaktischen Konzepten und den Forschungsschwerpunkten sowie solche nach der Bedeutung, Funktion und Verwendung der Lehrmedien beziehungsweise der Vorbildersammlungen. Im besonderen Fokus stehen auch die Fachvertreter, neben Eitelberger und Lützow beispielsweise Gottfried Kinkel, Wilhelm Lübke, Johann Georg Schäfer, Alfred Woltmann, Bruno Meyer, Cornelius Gurlitt, Josef Neuwirth, Max Schmid-Burgk, Hermann Beenken, Wolfgang Braunfels, Klaus Lankheit, Adolf Max Vogt und andere. An ihrem Wirken werden exemplarisch strukturelle Aufgaben und Schwierigkeiten, Kontinuitäten und Brüche, besondere Herausforderungen, Möglichkeiten und Grenzen sichtbar.

Angesichts dieser Reihe prominenter Fachvertreter der Kunstgeschichte und ihrer großen wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung überrascht das bisherige Fehlen einer systematischen Erforschung des Fachs an den Polytechniken – erkannte doch schon Wolfgang Beyroth 1991, dass trotz der kunsthistorischen Lehrstühle an den Universitäten in Königsberg, Bonn und Wien »die Kunstgeschichte [...] bis zum Wiener Fachkongress von 1873 eine Hochschuldisziplin war, die sich nur an den Polytechniken etabliert hatte«. An den Universitäten war sie damals, wie Bruno Meyer 1872 festhielt, »noch immer das Aschenbrödel unter den modernen Wissenschaften«. Sie konnte »ihren Siegeszug im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vielerorts erst auf maßgebliches Betreiben gerade der Polytechniker antreten« (Beyroth).

Dieser Tatbestand steht im krassen Widerspruch zum bisherigen Wissenschaftsdiskurs über die Geschichte des Fachs, der spätestens seit Ende der 1970er Jahre von Heinrich Dilly, Udo Kulturmann, Beyroth und anderen angestoßen wurde und seither eine Vielzahl von Publikationen zu Einzelpersonlichkeiten, Schulzusammenhängen, Methodenfragen, oder zu spezifischen Zeitabschnitten und vielem anderen zeitigte. Ihnen gemeinsam ist, dass darin die Kunstgeschichte an den ehemaligen Polytechniken nur eine nebensächliche oder keine Rolle spielte.

So versteht sich der vorliegende Tagungsband als Anstoß, eine seit Langem bestehende Forschungslücke zu schließen. Damit ist zugleich die Hoffnung verbunden, die Geschichte der Kunstgeschichte an den Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten als offenes Untersuchungsfeld zu begreifen und dieses intensiv in Angriff zu nehmen. Erfreulich sind deshalb Initiativen wie die des Forschungsverbands der *École Pratique des Hautes Études* in Paris (*Équipe Histaria*), der Technischen

Universität Dresden (Professur für Kunstgeschichte) und der Accademia di San Luca in Rom, der seit Sommer 2019 Workshops zur Geschichte der Architekturgeschichte ausrichtet.

Die Aufgabe zukünftiger Forschungen kann u. a. darin gesehen werden, institutionelle, strukturelle und methodische Fragestellungen sowie solche zu personellen Netzwerken und einzelnen Zeitabschnitten – auch unter Einbeziehung des internationalen Horizonts – eingehender darzustellen. Verstärkt wird es dabei notwendig sein, die spezifische Rolle der Kunstgeschichte an den ehemaligen Polytechniken im historischen Kontext systematisch zu analysieren. Nur allzu vage stellen sich bisher die Etappen dar, die vom geschmacksbildenden Fach, das sich im 19. Jahrhundert gleichermaßen an angehende Architekten und Produktgestalter der Kunstindustrie wandte und damit durchaus wirtschaftliche Relevanz besaß, bis hin zum aktuellen Verständnis von Kunstgeschichte als Grundlagenfach für eine zeitgemäße Architekturausbildung führten. Gerade mit Blick auf den heutigen Architekturbetrieb, der zunehmend vom Umbau historischer Substanz und nicht mehr vom Neubau geprägt ist, erscheint es unabdingbar, das Profil des Fachs weiter zu schärfen, seinen Stellenwert im Verbund mit den Entwurfs-, Technik- und künstlerischen Fächern klarer zu positionieren, aber auch seine Schlüsselkompetenz gerade hinsichtlich Bewertungsfragen sichtbarer wahrzunehmen, um so ein Verständnis von Architektur zu befördern, das sich nicht mit der von ökonomischen Anforderungen, Bauordnungen usw. bestimmten Entwurfsleistung begnügt, sondern diese als kulturelle, politische und soziale Aufgabe begreift.

Besonderer Klärung im wissenschaftlichen Diskurs über die Kunstgeschichte bedarf fernerhin die Frage nach ihrem Verhältnis an den verschiedenen Institutionen zueinander. Konkret: Gibt es, was die bisherige Aufarbeitung der Fachgeschichte durchaus suggerieren könnte, wirklich mehrere Kunstgeschichten – an den Universitäten, an den Technischen Universitäten, an den Akademien, an den Fachschulen usw. –, oder doch nur eine? Wann setzte, im Widerspruch zu seiner ursprünglichen erstrangigen Bedeutung an den Polytechniken und Technischen Hochschulen, die unterdessen auch in der öffentlichen Wahrnehmung etablierte Umkehrung ein, Kunstgeschichte sei primär ein an Universitäten gelehrtes Fachgebiet, dem andernorts nun seinerseits die Rolle des Aschenbrödels zuwuchs – und was waren die Gründe für diese Umkehrung? Wann begann es, dass der Wechsel zwischen den verschiedenen Institutionen, der lange Zeit zur Selbstverständlichkeit in einer kunsthistorischen Vita gehörte, unüblich wurde? Diese Fragen gemeinsam mit Vertreter_Innen aus den unterschiedlichen universitären Einrichtungen, Fakultäten und Instituten zu diskutieren, könnte, was hier nur angedeutet werden kann, Bruchlinien deutlich machen sowie Ansätze für eine Geschichte der ungeklärten Verhältnisse und der Ausdifferenzierung des Fachs liefern.

Eine erste Bruchlinie scheint sich für die 1920er Jahre abzuzeichnen, als Kunstgeschichte an den Universitäten, bis dahin mit dem teilweise bis heute geläufigen Vorurteil belegt, es sei ein ›Orchideenstudium‹ und damit eine Domäne der höheren Töchter

mit gesicherter finanzieller Existenz, zur führenden Disziplin innerhalb der Geisteswissenschaften aufstieg und prominente Vertreter methodische Grundlagenarbeiten vorlegten. In diesen Jahren begann für das Fach an den Technischen Hochschulen, die seit 1899 mit dem Promotionsrecht ausgestattet waren, was vielerorts zu einer beeindruckenden Fülle kunsthistorischer Dissertationen führte, infolge seiner vornehmlichen Verortung an Architekturfakultäten und des von der Moderne propagierten Diktums der Geschichtslosigkeit augenscheinlich eine Phase der Neuorientierung.

Eine zweite Bruchlinie könnte im Zusammenhang mit der Bildungsexpansion der 1950er und 1960er Jahre und dem damit verbundenen Ausbau der Geisteswissenschaften gesehen werden, wodurch, wie gezeigt, eine einseitige wissenschaftsgeschichtliche Darstellung von Kunstgeschichte als Universitätsfach einherging. In dieser Zeit setzte an den Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten eine verstärkte Hinwendung zur zeitgenössischen Architektur und damit zur Architekturgeschichte ein, während an Universitäten vielerorts die Präferenz historischer Themen dominierte und die Ausbildung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses ins Zentrum rückte.

Eine dritte Bruchlinie deutet sich im Zuge der in den 1980er Jahren geführten Diskussionen über »Das Ende der Kunstgeschichte?« (Hans Belting, 1984) und der darauf folgenden neuen Schwerpunktsetzung in den Bildwissenschaften an. Dies führte nahezu an allen Universitätsinstituten zur Einrichtung von Professuren für zeitgenössische Kunst und zugleich zur sukzessiven Preisgabe der Professuren für Architekturgeschichte. So ist dieses Fach heute weitgehend exklusiv als Teilgebiet der Kunstgeschichte an den Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten verankert. Eine engere – interuniversitäre und interinstitutionelle – Zusammenarbeit zwischen den FachkollegInnen könnte eine Neusituierung der Kunstgeschichte ermöglichen.

Tagung und Publikation hätten ohne die weitreichende Unterstützung zahlreicher Personen der Technischen Universität Wien nicht realisiert werden können. Mein herzlicher Dank geht an meine Kollegen Univ.-Ass. Atreju Allahverdy M. A., Univ.-Ass. Dipl.-Ing. Markus Gesierich, Univ.-Ass. Dr. Ralf Liptau und Univ.-Ass. Dr. Oliver Sukrow für die Mitarbeit an der Organisation, Konzeption und Durchführung der Tagung und der Herausgabe des Tagungsbands sowie für die Übernahme der Textredaktion. Für die großzügige finanzielle Unterstützung danke ich ebenso herzlich dem Rektorat der Technischen Universität Wien, hier insbesondere dem Vizerektor für Forschung und Innovation, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Johannes Fröhlich, dem Dekan und dem Studiendekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Rudolf Scheuvsen und ao.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Christian Kühn sowie dem Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege. Mein Dank gilt gleichfalls den Moderatoren der Tagung, Univ.-Prof. Dr. Vera Bühlmann, Univ.-Prof. Dr. Nott Caviezel, Univ.-Prof. Dr. Uta Hassler, Dr. Kathrin Pokorny-Nagel, Univ.-Prof. Dr. Raphael Rosenberg und Univ.-Prof. Dr. Michael Viktor Schwarz. Zu Dank verpflichtet bin ich ferner Herrn Dr. Paulus Ebner, dem Leiter des Universitätsarchivs. Ganz persönlich

danke ich Waltraut Hendl, meiner Sekretärin, Dipl.-Ing. Judith Mayr und Elisabeth Schnattler B. A., meinen Studienassistentinnen und Mag. Gerlinde Weiling, die ein wunderbares Catering für die Abendveranstaltung organisierte. Frau Julia Beenken und Frau Mag. Eva Buchberger vom Böhlau Verlag übernahmen die sorgfältige Betreuung des Tagungsbands.

Robert Stalla
Wien, im September 2020

Robert Stalla

Kunstgeschichte am Polytechnischen Institut und an der Technischen Hochschule Wien (1810–1899)

Anmerkungen zur Gründung und zur Positionierung des Fachs im 19. Jahrhundert

Die Einrichtung des kunsthistorischen Lehrstuhls am Polytechnischen Institut Wien erfolgte in mehreren Schritten, die zentrale Aspekte des Fachdiskurses im 19. Jahrhundert widerspiegeln: Die 1810–1812 anvisierte ordentliche Professur für Kunstgeschichte sollte die Geschmacksbildung der Studierenden fördern und der Produktgestaltung in den verschiedensten Gewerben zugutekommen. Hierfür, wie für die erstmals 1849/50 von Rudolf Eitelberger angebotene kunsthistorische Lehre, kam der hauseigenen Vorbildersammlung als Anschauungsmaterial ein besonderer Stellenwert zu. Die Berufung Karl von Lützows auf die neu geschaffene Professur im Jahr 1867 wurde von einem Diskurs über die breite polytechnische Kontextualisierung des Fachs begleitet, dem bis 1899 – der Übernahme durch Josef Neuwirth – weitere Diskussionen über die genaue inhaltliche Ausrichtung folgten.

Vorliegender Beitrag untersucht die Gründung der Kunstgeschichte und ihre Positionierung am Polytechnischen Institut beziehungsweise an der Technischen Hochschule Wien im Zeitraum von 1810 bis 1899.¹ Dieses Themenfeld blieb im bisherigen Wissenschaftsdiskurs über die Geschichte des Fachs weitgehend ausgeklammert. Das Folgende, das sich auf die erstmalige Auswertung aller verfügbaren Quellen stützt,² gliedert sich in drei Zeitabschnitte: Erstens interessiert die geplante Lehrstuhlgründung für Kunstgeschichte in den Jahren 1810–1812, im Vorfeld des 1815 eröffneten Wiener Polytechnikums. Sie wäre einer der ersten kunstgeschichtlichen Lehrstühle im deutschen

1 Dieser Beitrag ist die veränderte und erweiterte Fassung des Aufsatzes: Stalla 2019.

2 Konsultiert wurden die Bestände des Österreichischen Staatsarchivs (AT-OeStA) sowie der Archive der Technischen Universität Wien (TUWA), der Universität Wien (AUW) und der Akademie der bildenden Künste Wien (UAAbKW). Die Sichtung des Materials erfolgte im Rahmen eines Forschungsprojekts zur *Geschichte der Kunstgeschichte an der Technischen Universität Wien*, das 2005–2006 von der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien, Magistratsabteilung 8, finanziell gefördert wurde. Frau Agnes Rittinger möchte ich an dieser Stelle nochmals herzlich für die Transkription der Akten danken. Mein Dank gilt ebenso Herrn Dr. Paulus Ebner und Frau Dr. Juliane Mikoletzky, dem Leiter bzw. der ehemaligen Leiterin des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien, für die Unterstützung. Knappe zusammenfassende Darstellungen bei: Neuwirth 1915, S. 532–541; Frodl 1965, S. 311–316.

Sprachraum gewesen, die es im Kontext der Frühzeit des Fachs zu verorten gilt. Zweitens soll der hiesige Beginn der kunsthistorischen Lehrtätigkeit, die 1849/50 mit Rudolf Eitelberger einsetzte, analysiert werden. Diskussionspunkte zielen unter anderem auf seine Bewerbung, sein Lehrangebot und sein frühes Ausscheiden, die sowohl im Kontext mit seinen zeitgleichen Anstellungen an der Universität und an der Akademie der bildenden Künste als auch in ihrer Bedeutung für seine spätere Gründung des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie betrachtet werden. Drittens werden die Rahmenbedingungen dargelegt, unter denen hier 1867 die außerordentliche Professur und 1882 die ordentliche Professur für Kunstgeschichte eingerichtet wurde – mit Karl von Lützow als erstem Lehrstuhlinhaber. Neben Fragen nach dessen Lehrangebot und den Aufgaben des Fachs sind die mehrmaligen Umbenennungen der Professur darzulegen, die bis 1899 – dem Berufungsjahr von Josef Neuwirth als neuem Lehrstuhlinhaber – weiterverfolgt werden.

I. Die Jahre 1810–1812: Der Plan für einen Lehrstuhl für Kunstgeschichte

Kunstgeschichte als ordentlichen Lehrgegenstand am neu zu gründenden Polytechnischen Institut in Wien zu etablieren, war eines der Anliegen Johann Joseph Prechtl (Abb. 1): ein studierter Jurist und Philosoph, wissenschaftlich hoch dekoriertes Technologie- und durchsetzungsstarker Organisator, der die neue Lehranstalt von 1815 bis 1849 als Direktor leitete.³ Im März 1810 erhielt Prechtl von der Studienhofkommission den Auftrag zur Ausarbeitung des Organisationsstatuts, in dem er festlegte:

»Endlich ist bei allen Ausführungen der Gewerbe überhaupt eine Bildung des Geschmacks zur gefälligen Darstellung der Formen nothwendig, welche Bildung weniger durch abstrakte Regeln als durch historisches Aufstellen gegebener Formen und deren Analyse nach den Regeln erlangt wird. Da dieses die Kunstgeschichte leistet, so kommt daher auch diese in den Unterricht, welcher übrigens auch den übrigen Sektionen gewinnschafflich ist.«⁴

Das Fach sollte Prechtl's »Einteilung des Instituts in drei Sektionen« zufolge der »mathematisch-technischen Sektion« zugeordnet werden, die unter anderem auf die Ausbildung

3 Prechtl, der zunächst Rechtswissenschaften an der Universität Würzburg studierte, war ab 1802 als Reichsrat in Wien tätig, wo er zahlreiche physikalische und chemische Experimente durchführte und 1805 für seine Abhandlung über die Physik des Feuers von der Königlich Niederländischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet wurde. 1809 war er in Triest mit der Errichtung und Leitung einer Real- und Navigationsschule betraut. Seit Februar 1810 war er als Lehrer für Naturgeschichte und Naturkunde an der St. Anna Realschule tätig. Zu Prechtl grundlegend: Hantschk 1988; Weiß 1888, S. 539; Österreichische Akademie der Wissenschaften 1983, S. 251 f.

4 AT-OeStA/AVA Unterricht StHK Teil 2 318 2.

der »Zimmermeister, Maurermeister, Baumeister und der Mechaniker [... zum] Baue allerlei Maschinen« zielte.⁵ Konkret führte Prechtl über den neuen Lehrgegenstand aus:

»15. Die Kunstgeschichte: Geschichte der Künste und Gewerbe, inwiefern Ästhetisches an ihren Produkten ist, weil dieser Unterricht zunächst nur die praktische Bildung des Geschmacks zur Absicht hat. Sie beginnt mit allgemeinen Bemerkungen über Kunst, deren Zweck und Mittel, und über das Ästhetische in der Form; die allgemeinen, in der Hinweisung auf Muster dargestellten Regeln der Ästhetik; die Mythologie, Altertumskunde, in kritischer Darstellung zur ferneren Anwendung der ästhetischen Grundsätze. Wöchentlich 3 Stunden.«⁶

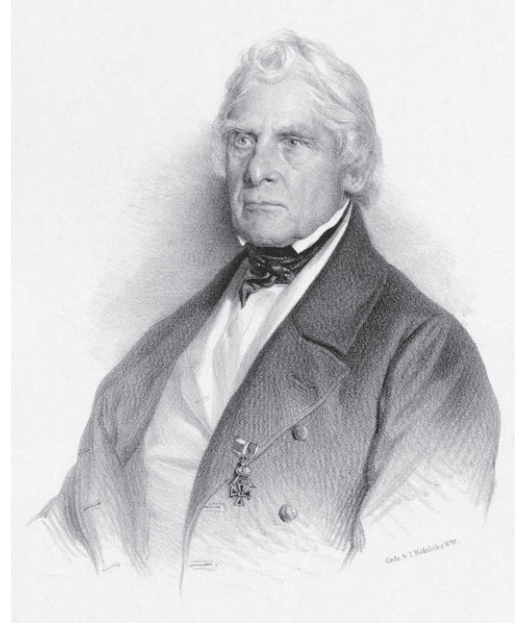


Abb. 1: Johann Josef Prechtl (1778–1854),
Porträt von Joseph Bermann, Punktierstich,
1854. ÖNB, PORT_00013319_01.

Den hohen Stellenwert, den der zukünftige Direktor von Anfang an der Kunstgeschichte beimaß, verdeutlicht unter anderem dessen Entschluss, dass der neu ernannte Professor auch der »Aufseher der Sammlung von [...] Kunstprodukten« werden sollte, die »bei dem Vortrage [...] teils als Muster aufgestellt« werden.⁷ Dieses k. k. National-Fabrikprodukt-Kabinett, das 1807 von Kaiser Franz I. gegründet, 1815 als Teil des »Konservatoriums für Wissenschaften und Künste« dem Polytechnikum übergeben wurde und hier jeden Samstag öffentlich zugänglich war, avancierte schnell zu einer der bedeutendsten Sammlungen der Technik und Kunstindustrie in Europa.⁸ Damit wäre dem Professor für Kunstgeschichte eine Schlüsselposition in dem neuen Institut zugefallen.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd. *Ordnungsstatut vom 23. Oktober 1812*. Geplant war, dass der »Professor der Kunstgeschichte [zugleich ...] Sekretär und Kassier des Institutes ist, welches Geschäft für eine tägliche Stunde Lehrvortrag« anzusetzen ist. Er sollte ferner in einem Rechenschaftsbericht regelmäßig über die »Arbeiten und Fortschritte des Instituts, seine Geschichte und die Literatur jener Fächer, die es behandelt«, berichten; hierzu auch: Neuwirth 1915, S. 31, 43.

⁷ AT-OeStA/AVA Unterricht StHK Teil 2 318 2, *Ordnungsstatut vom 23. Oktober 1812*, genannt sind u. a. Produkte der Kunst und der Industrie aus Eisen und Stahl, aus Tuch, Seide und Leder, hierzu auch: Neuwirth 1915, S. 38.

⁸ Eine erste Würdigung in: Polytechnischer Verein 1817, S. 660–664. Hierzu: Hantschk 1988, S. 142–144; Lackner 1995, bes. S. 45–49; zu den Beständen siehe: Technisches Museum 2004, S. 9–111.

Die Stoßrichtung, die Kaiser Franz I. mit der Gründung seines Wiener Polytechnikums verfolgte, war eindeutig:⁹ Er zielte auf die Neupositionierung der Habsburgermonarchie im internationalen Wettstreit der Industrienationen.¹⁰ Diesbezüglich genoss England, wie von Prechtel ausgeführt, einen sichtbaren Vorsprung, gefolgt von Frankreich, wo die 1794 gegründete *École Polytechnique* neue Impulse setzen sollte. 1797, nur drei Jahre später, forderte Kaiser Franz von der Studienhofkommission Vorschläge zur Einrichtung höherer technischer Institute; 1806 folgte die Gründung des Ständischen Polytechnischen Instituts Prag, 1811 diejenige des Joanneums in Graz.¹¹

Der Führungsanspruch, der mit dem neuen Wiener Polytechnikum gestellt wurde, das Mitte des 19. Jahrhunderts eine internationale Spitzenposition einnahm,¹² fand in Prechtels ambitioniertem Konzept seinen Ausdruck: Neu war, im Unterschied zu Prag, der Gedanke eines universitätsähnlichen technischen Instituts mit wissenschaftlichem Anspruch sowie mit Lehr- und Lernfreiheit für Professoren und Studierende.¹³ Neu war auch, in bewusster Abgrenzung von Paris, die Anerkennung der »Eigenständigkeit aller technischen Disziplinen«. ¹⁴Als richtungweisend darf der Entschluss gelten, die im ausgehenden 18. Jahrhundert sich entwickelnde Kunstgeschichte, die in den ersten Jahrzehnten nicht »als autonomes Fachgebiet betrieben [wurde], sondern Teil eines akademischen Diskurses über die Kunst [war], der in verschiedenen Studien- und Forschungsbereichen geführt wurde«, nun erstmals auch in den breiten Kontext der technischen Fächer zu integrieren. Prechtels Ziel war es, neben der jeweiligen Fachausbildung eine ebenso umfassende wie systematische Geschmacksbildung zu garantieren.¹⁵ Dafür sollte zuvorderst die Kunstgeschichte zuständig sein, gemeinsam mit den Fächern »Geschichte der Künste und Gewerbe«, »geometrisches und Modell-Zeichnen«, »Ornament- und Architekturzeichnen« sowie »Formenlehre«. ¹⁶

9 AT-OeStA/AVA Unterricht StHK Teil 2 318 2, *Ordnungsstatut vom 23. Oktober 1812*; hierzu auch: Neuwirth 1915, S. 21.

10 Ebd.

11 Zu den Zielen Kaiser Franz' II. und den frühen Absichten Prechtels siehe: Hantschk 1988, S. 92–117. Zu den polytechnischen Instituten in der Habsburgermonarchie siehe: Pfammatter 1997, S. 209–221.

12 Hierzu Kuich 2015.

13 Zu Prechtels Verständnis der Lehr- und Lernfreiheit siehe: Hantschk 1988, S. 110–117. Gegen dieses Verständnis wandte sich Franz Josef Gerstner, Direktor des Prager Polytechnikums, in seinem Gutachten. Das Gutachten mit den Erwidernungen Prechtels in: AT-OeStA/AVA Unterricht Z.951/357 und 1136/299, J. 1813. Zum Prager Polytechnikum siehe: Boehm 1991, S. 3–7 u. S. 54–62.

14 Hantschk 1988, S. 353.

15 Nämlich »in ›Archäologie und Kunstgeschichte‹, in ›Literatur- und Kunstgeschichte‹, innerhalb der Philosophie und hier wieder der philosophischen Ästhetik und innerhalb des akademischen Zeichenunterrichts, der fast an allen Universitäten erteilt wurde«. Siehe Dilly 1979, S. 175.

16 AT-OeStA/AVA Unterricht StHK Teil 2 318 2, *Ordnungsstatut 1810*; hierzu ebenso: Pfammatter 1997, S. 217f.; Neuwirth 1915, S. 49.

Die Frage nach möglichen Vorbildern bzw. Anregungen für Prechtl's geplante Verankerung der Kunstgeschichte im Curriculum seines neuen Instituts steht im Zusammenhang mit der Frage, wo vor 1810 überhaupt eine institutionalisierte Kunstgeschichte betrieben wurde? Hierbei treten besonders zwei Einflussfelder in den Vordergrund: Akademien und Universitäten. Architektur- bzw. Ingenieurschulen wie die *École Polytechnique* und die 1799 gegründete Bauakademie Berlin, wo jeweils Geschichte und Theorie der Architektur gelehrt wurde, dürfen hingegen an dieser Stelle wegen der Unterschiede zu dem in Wien geplanten kunsthistorischen Lehrstuhl unberücksichtigt bleiben.¹⁷

An Kunstakademien waren in dieser Zeit kunstgeschichtliche Inhalte im Rahmen des Kunstunterrichts vertreten.¹⁸ Selbständig wurde das Fach nur vereinzelt vorgetragen, wie von Karl Philipp Moritz und Aloys Hirt, die ab 1789 bzw. ab 1796 an der Akademie der Schönen Künste in Berlin über neuere *Theorie und Geschichte der Schönen Künste* lasen.¹⁹ An der Wiener Akademie der bildenden Künste war Ende der 1780er Jahre die Initiative des Staatskanzlers Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg, eine »Lehrkanzlei für Mythologie, Kunstgeschichte, Philosophie und verwandte Fächer« einzurichten, gescheitert.²⁰ Ob Prechtel von diesen Überlegungen Kenntnis hatte, ist unklar. Jedenfalls positionierte er sein Polytechnisches Institut – gerade die Ideen der Gewerbeförderung und der Geschmacksbildung – in auffälliger Nähe zu den damaligen Aufgaben und Zielen der Akademie, die damals u. a. die Funktion einer Gewerbebehörde innehatte.²¹ Dies führte dazu, dass diese massiv gegen die Pläne des neuen Instituts opponierte und Prechtel bei seiner Eröffnungsrede am 6. November 1815 darum bemüht war, besonders die Unterschiede zwischen Polytechnikum und Akademie zu betonen.²²

Im Bereich der universitären Kunstgeschichte könnten für Prechtel, der selbst in Würzburg studiert hatte, besonders zwei Institutionen in den Fokus getreten sein: Zum einen die unter dem Reformgeist Johann Gottlieb Fichtes stehende Georgia Augusta in Göttingen, damals neben Halle die bedeutendste Universität Deutschlands,²³ mit der man in Wien seit 1774 wegen der hiesigen Studienreform in engem Kontakt stand.²⁴

17 Hierzu: L'École Centrale 1789; Baltard 1794, S. 36f.; Salge 2014, S. 120.

18 Vgl. hierzu Plank 1999, S. 115–140; Stöger 2013, S. 67–70.

19 Sedlarz 2014, S. 141f.

20 Haslinger 2008, S. 103.

21 Am 17. Juni 1783 hatte eine kaiserliche Verordnung den Streit zwischen den zunftmäßig organisierten Handwerkern und der Akademie der bildenden Künste zugunsten der Zünfte entschieden. Hierzu: Lützow 1877, S. 69f. Zur Gewerbebehörde: Haslinger 2008, S. 99f.

22 Darin fragte Prechtel: »Sollten denn die necessarii oder unentbehrlichen Künste, welche doch die Grundlagen der wichtigsten Fabriken, Manufakturen und technischen Gewerbe im Staate ausmachen, nicht wert sein, sie einer gleichen Aufmerksamkeit zu würdigen«. Zitiert nach: Neuwirth 1915, S. 66f.

23 Hierzu besonders: Thiersch 1970; Dickerhof-Fröhlich 1979, S. 9–13.

24 Hierzu: Arentin, 1993, S. 39.

Sie verdient deshalb unser besonderes Interesse, da hier mit dem Ökonomieprofessor Johannes Beckmann nicht nur einer der »Begründer der technischen Wissenschaft«, sondern mit Domenico Fiorillo auch einer der frühesten Wegbereiter einer positivistischen Kunstgeschichtsschreibung lehrten.²⁵

Fiorillo, ein ausgebildeter Maler, wurde 1799 zum außerordentlichen, 1813 zum ordentlichen Professor für Kunstgeschichte ernannt.²⁶ Einen überregionalen Namen als Kunsthistoriker machte er sich mit seiner fünfbandigen, zwischen 1798 und 1808 veröffentlichten *Geschichte der zeichnenden Künste*, ein nach Ländern geordnetes Compendium der europäischen Kunstgeschichte vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert.²⁷ Bereits 1791 publizierte er *Über Grotteske. Einladungsblätter zu Vorlesungen über die Geschichte und Theorie der bildenden Künste*, in denen er wie in einem ›Lehrplan‹ eine schlagwortartige Gliederung des gesamten Materials vorstellte.²⁸ Dabei zielte er, wie von Christian Gottlob Heyne, dem 1812 verstorbenen Göttinger Altphilologen und Altertumsforscher, ausgeführt, »auf die Bildung des Geschmacks, die Angewöhnung des Auges und des Sinnes für das Gute und Schöne«. ²⁹ Dies entsprach den Zielen, mit denen auch Prechtl in seinem Ordnungsstatut von 1810 die Aufgaben der Kunstgeschichte umriss.

Anregungen könnte Prechtl zum ändern auch von der bayerischen Landesuniversität Landshut bezogen haben: die einzige Modelluniversität der rechtsrheinischen Gebiete mit der vollumfänglichen Umsetzung einer reformatorischen Organisationsstruktur, die hier Kurfürst Max IV. Josef 1804 initiierte.³⁰ Dieser verfügte am 31. März, »zur Verbreitung des guten Geschmacks [die Einrichtung] einer ordentlichen Professur für bildende Kunst«, die mit dem Maler Simon Klotz besetzt wurde.³¹ Die Aufgaben, die Klotz mit dem Aufbau des Instituts, der Ausarbeitung des kunsthistorischen Lehrkonzepts und der Einrichtung eines Kunstmuseums zufielen, dürfen den Pionierleistungen der frühen akademischen Kunstgeschichte zugerechnet werden.³²

25 Zur Bedeutung Beckmanns: Kernbauer 1993.

26 Zu Fiorillo: Middeldorf Kosegarten 1997; Vogt 1928, S. 91–107; van Kempen 1951, S. 1–23; Hölter 1993.

27 Fiorillo 1798–1808.

28 Fiorillo 1791, hier besonders S. 25–36. Hierzu: Stalla 1999, S. 12 f.

29 Zitiert nach: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek 1979, S. 43. Fiorillo zufolge sind seine »Vorlesungen bloß für solche Liebhaber der schönen Künste bestimmt [...], die denselben, um des Einflusses willen, den sie auf Uebung des Schoenheitssinnes und Ausbildung des Geistes ueberhaupt haben, während ihres akademischen Curses einige Stunden zu schenken geneigt sind«. Siehe Fiorillo 1791, S. 25.

30 Zur Ludwig-Maximilians-Universität Landshut grundlegend: Boehm, Tausche 2003.

31 BayHSta MIInn 23146/1, Brief von Max IV. Josef an den Akademischen Senat zu Landshut, 31. März 1804: Die Professur war der Klasse »allgemeine Wissenschaften«, Sektion IV »schöne Künste und Wissenschaften«, zugeordnet. Vgl.: Stalla 1999, S. 11–18; ders. 2003a; ders. 2003b; ders. 2005, S. 195–214.

32 Stalla 2003a, S. 32 f.

In seiner im Mai vorgelegten Programmschrift *Die bildenden Künste als Lehrgegenstand an der Universität* nannte Klotz im Wesentlichen drei Punkte, wie er das Fach in Landshut vertreten wollte:

»Erklärung des Hauptcharakters der bildenden Künste und ihrer Terminologie und hiemit ihrer wissenschaftlichen und freyen Elemente. Darstellung von deren Entstufe, [...] Ausartung und Regeneration [...]: eigentliche Geschichte der Kunst. Würdigung [...] nach ihren mannichfaltigen Formen – Architektur, Bildhauerey, Malerey und deren Abzweigungen«. ³³

Ergänzt werden sollte dieses Programm durch Zeichenunterricht, um »das Auge zu bilden für die Schönheit der Formen, aber auch im Zeichnen wissenschaftlicher Gegenstände eine objektive Darstellung zu gewähren«. ³⁴

Die Grundlage für diesen theoretischen und praktischen Kunstgeschichtsunterricht bot Klotz ein vorzüglich ausgestattetes und mit 40 × 7 Metern großzügig bemessenes Kunstmuseum, das er selbst in der ehemaligen Magdalena- und Maria-Hilf-Kapelle der säkularisierten Dominikanerklosterkirche einrichtete. Dieses umfasste laut Inventar von 1807 8207 Kupferstiche, 88 Originalzeichnungen, 87 Ölgemälde und 36 Gipsabgüsse. ³⁵ Als Aufgaben dieser Vorbildersammlung nannte Klotz u. a., eine

»Übersicht nicht allein der Kunstgeschichte nach aufeinander folgenden Perioden deutlich [darzustellen], sondern auch die in der Zeit nebeneinander sich unterscheidenden Schulen der verschiedenen Nationen [sowie] eine überzeugende Vorstellung der Unterschiede und Vorzüge einer jeden Kunsterscheinung als Nationales und Kunstmäßiges darzubieten«. ³⁶

Im Gegensatz zu Göttingen, wo im späten 18. Jahrhundert an einer »universitas litterarum« die Technologie und die Kunstgeschichte als selbstständige Fächer etabliert wurden, zielte Prechtl in Wien dezidiert auf die Gründung eines Technischen Instituts nach universitärem Vorbild – nun mit der Kunstgeschichte in zentraler Position. Von ihr erwartete der zukünftige Direktor, dem Fachverständnis von Fiorillo und Klotz folgend, die Bildung des Geschmacks, die, wie in Göttingen und Landshut präformiert und von ihm selbst in seinem Organisationsstatut von 1812 festgehalten, unter anderem durch die Etablierung des Zeichenunterrichts weiter unterstützt werden sollte. Hierbei kam den Vorbildersammlungen – trotz ihrer Unterschiedlichkeit – in Landshut und Göttingen für bildende Kunst, am Wiener Polytechnikum für Kunstindustrie – eine zentrale Rolle zu. In ihnen sollte gezeigt werden, dass die Kunstproduktion (hier im weitesten

³³ Das Manuskript im BayHStA MInn 23416/1/56. Zum Lehrkonzept vgl. Stalla 2003a, S. 34f.

³⁴ Ebd.

³⁵ BayHStA MInn 23146/1/56. Zum Museum und zum Inventar vgl. Stalla 2003a, S. 33–37.

³⁶ BayHStA MInn 23146/1/56, *Bericht von Klotz*, 10. Mai 1805. Hierzu: Stalla 2003a, S. 36.

Sinn verstanden), wie von Prechtl in Übereinstimmung mit Klotz formuliert, »nicht durch abstrakte Regeln als [vielmehr] durch historisches Aufstellen gegebener Formen und deren Analyse« erlernbar sei.³⁷

Dass bei der Eröffnung des Polytechnischen Instituts am 6. November 1815 der kunsthistorische Lehrstuhl fehlte, lag an der Entscheidung der Studienhofkommission. Sie berichtete im Frühherbst 1812 an die Hofkammer: »Auch die Kunstgeschichte dürfte mehr an der Akademie der bildenden Künste an ihrem Platze seyn, als bey dem technischen Institute. Wenigstens für den ersten Anfang dieses Instituts scheint sie daselbst entbehrlich zu seyn«.³⁸ Dieser Beschluss wurde von Staatskanzler Clemens Fürst Metternich, seit 1811 ›Curator‹ der k. k. Akademie der bildenden Künste, persönlich unterstützt und darf im direkten Zusammenhang mit der dortigen Einrichtung einer neuen Professur für Kunsttheorie gesehen werden, die als Reaktion auf Prechtls Pläne einer Professur für Kunstgeschichte vorangetrieben wurde.³⁹ Die hier greifbare Konkurrenzsituation zwischen beiden Institutionen lässt sich auch am damaligen Antrag der Hofkammer fassen, die Ende des 18. Jahrhunderts von Kaunitz neu organisierte ›Architekturschule von der Akademie der bildende Künste abzuziehen‹ und dem neuen Polytechnischen Institut zu überantworten, was mit dem Hinweis verhindert werden konnte, dass die »Architektur [...] die Grundlage zu allen Abtheilungen der bildenden Künste« sei.⁴⁰

II. 1849–1850: Eitelbergers Lehrtätigkeit am Polytechnischen Institut

Die kunsthistorische Lehre am Wiener Polytechnikum, wo Graf Eduard von Taaffe am 30. Juni 1827 in einem Revisionsbericht den »Vortrag einer technischen Ästhetik als eine wesentliche Ergänzung der bestehenden technischen Lehrfächer« gefordert hatte,⁴¹ setzte erstmals im Studienjahr 1849/50 mit der Tätigkeit Rudolf Eitelbergers (Abb. 2) ein. Sie erfolgte damit zeitgleich mit dessen Aufnahme kunsthistorischer Vorlesungen an der Universität Wien und mit dessen Gesuch, auch an der Akademie der bildenden Künste Kunstgeschichte zu unterrichten. Damit markiert sie den Beginn von Eitelbergers großer

³⁷ AT-OeStA/AVA Unterricht StHK Teil 2 318 2.

³⁸ Ebd.

³⁹ UAAbKW, Verwaltungsakten 1811, fol. 416 und 417. Freundlicher Hinweis von Frau Univ.-Doz. Dr. Beatrix Bastl, ehem. Direktorin der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien. Zur Rolle Metternichs als Kurator und zur Neuorganisation der Akademie siehe: Wagner 1967, S. 63–72.

⁴⁰ UAAbKW, Verwaltungsakten Z. 951/257, fol. 223, J. 1813. Zur Neuregelung der Architekturklasse im späten 18. Jahrhundert in der Akademie der bildenden Künste in Wien siehe: Wagner 1967, S. 72–88; ebenso Plank 1999, S. 260–264.

⁴¹ Neuwirth 1915, S. 536.

Karriere, die ihn laut Julius Schlosser zum Ahnherrn der ›Wiener Schule der Kunstgeschichte‹ machte.⁴²

Am 26. Juni 1848 stellte Eitelberger den Antrag

»um Bewilligung[,] vom Anfange des nächsten Schuljahres am k. k. polytechnischen Institute populäre Vorlesungen über Kunstgeschichte abhalten zu dürfen[,] und zwar in der Art, dass einmal in der Woche über Architektur und verwandte Fächer für die Zöglinge der betreffenden Abtheilung und einmal in der Woche (etwa am Sonntage) für Gewerbsleute über Kunst in Bezug auf Handwerke, Handel, etc. gelesen würde.«⁴³

Laut Beratungsprotokoll vom 1. August 1848 war sich das Professorenkollegium einig, dass »derlei Vorlesungen sehr zweckmäßig und belehrend seyn dürften [...], und] dass über die Lehrtätigkeit des Bittwerbers kein Zweifel obwalten könne«.⁴⁴ Eine Woche später wurde »die Abhaltung dieser Vorlesungen« per ministeriellem Dekret gestattet,⁴⁵ der Lehrbetrieb aber nach Schließung des Polytechnikums infolge des Engagements der Professoren und Studenten für die Revolution erst im Herbst 1849 wieder aufgenommen.⁴⁶ Eitelberger, selbst Sympathisant des politischen Umsturzes,⁴⁷ ist im Vorlesungsverzeichnis des Studienjahrs 1849/50 »an der kommerziellen Abtheilung« als Privatdozent »für die Kunstgeschichte« genannt.⁴⁸ Der Titel seiner ersten Vor-

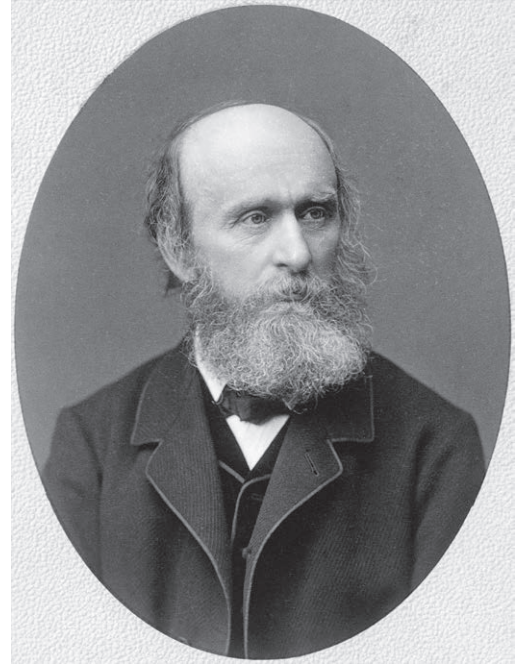


Abb. 2: Rudolf Eitelberger von Edelberg (1817–1885), Porträt, Fotografie von Fritz Luckhardt, o. J. ÖNB, Pf 5158:C (3).

42 Von Schlosser 1934, S. 155 (zu Eitelberger S. 155–159). Zur Wiener Schule siehe ebenso: BDA 2004; Lachnit 2005.

43 TUWA, Direktion des k. k. polytechnischen Instituts in Wien, Z. 38916, J. 1848, Schreiben der NÖ Landesregierung an Ministerium d. öffentlichen Unterrichts, 15. August 1848.

44 TUWA, Direktion des k. k. polytechnischen Instituts in Wien, Z. 1058, J. 1848, Beratungsprotokoll vom 1. August 1848.

45 Hierzu: TUWA, Direktion des k. k. polytechnischen Instituts in Wien, Z. 38916, J. 1848, Schreiben der NÖ Landesregierung an Ministerium d. öffentlichen Unterrichts, 15. August 1848.

46 Hierzu: Vorlesungsverzeichnisse des TUWA.

47 Zu Eitelbergers politischem Engagement und seiner Haltung siehe: Borodajkewycz 1962, bes. S. 324–327.

48 Braumüller 1849, S. 5–6. Zu diesem Zeitpunkt gab es zwei Abteilungen am Polytechnikum: die technische (u. a. mit den Fächern Elementar-Mathematik, reine höhere Mathematik, darstellende Geometrie, vorbereitender Zeichnungsunterricht und ebenso Landbaukunde in ihrem ganzen Umfange) und die

lesung lautete schlicht *Über Kunstgeschichte* und wurde von 60–80 Hörern besucht.⁴⁹ Im Vorlesungsverzeichnis für das Studienjahr 1850/51 ist seine Veranstaltung »beiden Abtheilungen«, also auch der technischen, zugeordnet und der Vorlesungstitel präzisiert: »Über Kunstgeschichte, und zwar die Geschichte der bildenden Künste, vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis auf unsere Tage; [...] Dienstag und Donnerstag von 4 bis 5 Uhr.«⁵⁰ Doch bereits am 10. Dezember 1850, inmitten des neuen Studienjahrs, bat Eitelberger, zeitgleich mit seinem Rücktritt aus dem Professorenkollegium an der Universität,⁵¹ auch den Direktor des Polytechnikums um Freistellung, wozu er ausführte:

»[Das Ministerium hat] mich in das leitende Comite zur Reorganisation der hiesigen Akademie der bildenden Künste berufen und mir zugleich den ehrenden Auftrag gegeben, Vorlesungen über Kunst- und Weltgeschichte zu halten u. einen rasonierenden Catalog aller akademischen Kunstsammlungen zu verfassen.«

Zugleich gab er seiner Hoffnung Ausdruck, »im nächsten Schuljahr 1851/52 meine Vorträge im poly. Institute wieder aufnehmen zu können«, was nicht mehr erfolgte.⁵²

Eitelbergers Engagement, in den späten 1840er Jahren in Wien in der Kunstgeschichte Fuß zu fassen, indem er Vorlesungen an drei Institutionen anbot, darf symptomatisch für die damalige Situation der akademischen Kunstgeschichte gelten. Denn das Fach, auch wenn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an verschiedenen Orten und in diversen Fachkontexten – u. a. im Zusammenhang mit der Ästhetik, der Archäologie, der Philologie und der bildenden Kunst – gelehrt, war in der Zeit als autonome akademische Disziplin weder an Polytechniken noch an Universitäten oder Akademien etabliert. Damit gab es für junge Kunsthistoriker wie Eitelberger zu diesem Zeitpunkt auch noch keinen klar definierten akademischen Karriereweg. Dies dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, dass beispielsweise Franz Kugler, seit 1833 Privatdozent für Kunstgeschichte an der Universität Berlin, zehn Jahre später ins Kultusministerium wechselte.⁵³ Ungeklärt waren damals ebenso die Aufgaben und Ziele des Fachs. Auch

kommerzielle (u. a. mit den Fächern Handelswissenschaft, österreichisches Handels- und Wechselrecht, Geschäfts- und Korrespondenz-Styl für Kaufleute, Warenkunde, Handelsgeographie).

49 Braumüller 1849, S. 10. Hierzu auch: Höflechner, Brugger 1992, S. 10.

50 Braumüller 1849, S. 7, 12–13.

51 AUW, PH PA 1553, Z. 57, J. 1850, Schreiben vom 3. November 1850. An der Universität Wien stellte Eitelberger den Antrag, auf Basis »der bekannten Lehrbücher, insbesondere [...] Kuglers Kunstgeschichte«, in einer Zyklusvorlesung die Theorie und Geschichte der Malerei, der Plastik und der Architektur darzustellen.

52 TUWA, Personalakten Eitelberger, Z. 2647, J. 1850; am Polytechnikum ist Eitelberger das letzte Mal im Vorlesungsverzeichnis 1851/52 unter den Privat-Dozenten für beide Abtheilungen genannt, freilich ohne Hinweis auf eine Vorlesung, vgl. TUWA, Vorlesungsverzeichnis 1851, S. 8.

53 Beyrodt 1991, S. 316.

wenn der Theologe und Kunstschriftsteller Gottfried Kinkel, seit 1846 außerordentlicher Professor für »die Fächer der neueren Kunst, Literatur und Kulturgeschichte« an der Universität Bonn, in diesem Jahr gegenüber seinem Freund Jakob Burckhardt äußerte: »Kunst- und Kulturhistoriker werden in ein paar Jahren hoffentlich reißend abgehen«,⁵⁴ so dürfte dieser besonders die neuen Perspektiven »in der Journalistik und der Erwachsenenbildung [...], welche] einen Beitrag zur ästhetischen Bewusstseinsbildung der Bevölkerung versprochen«, im Auge gehabt haben.⁵⁵ Im Zentrum der damaligen Diskussionen über das Fach stand der Gedanke an eine Einflussnahme auf das öffentliche Leben.⁵⁶ Die Aufgabe in der Ausbildung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses zu sehen, war zu diesem Zeitpunkt noch undenkbar.

An Eitelbergers Lehrangebot am Polytechnischen Institut verdient sein – oben zitiertes – Bewerbungsschreiben vom 26. Juni 1848 besonderes Interesse, in dem er seine kunstgeschichtlichen Vorlesungen an ein spezifisches Publikum adressierte. Darin wandte er sich an die Studenten der Architektur, für die hier erstmals 1839 ein zweijähriger Lehrgang bestand, womit er früh ein zentrales Bedürfnis der historistischen Bauwirtschaft bediente.⁵⁷ Nur wenige Jahre später setzte eine Gründungswelle kunsthistorischer Professuren an Polytechniken bzw. Bauschulen ein: 1855 die Berufung Burckhardts ans Polytechnikum in Zürich, 1857 die Wilhelm Lübkes an die Bauakademie Berlin, 1865 bis 1868 die Einrichtung der Stellen an den Polytechnischen Schulen in Stuttgart und München, am Polytechnischen Institut in Wien, an der Technischen Hochschule in Karlsruhe und an der Königlichen Gewerbeakademie in Berlin, 1869 dann an der Polytechnischen Schule Darmstadt.⁵⁸ So hatte das Fach »Eingang in die Lehrpläne der Polytechniken gefunden, [...] bevor es sich an den Universitäten durchsetzen konnte«. ⁵⁹ Seine Aufgabe bestand darin, »der Baukunst Anregungen und sichere Grundlagen [zu] vermitteln, zugleich aber der geistigen und künstlerischen Bildung der gesamten Studentenschaft neue Impulse [zu] geben«. ⁶⁰

Diesem allgemeinen Bildungsauftrag, der der Kunstgeschichte bald einen festen Platz im bürgerlichen Bildungsstreben der gründerzeitlichen Gesellschaft zusichern sollte,⁶¹ galt auch Eitelbergers zweite Zielgruppe am Polytechnikum: die Gewerbeleute, für die er am Sonntag *populäre Vorlesungen über Kunst in Bezug auf Handwerke, Handel*

54 Zitiert nach: Beyrodt 1979, S. 311.

55 Beyrodt 1991, S. 317. Franz Xaver Kraus, seit 1872 außerordentlicher Professor für die Geschichte der christlichen Kunst in Straßburg, bezeichnete noch 1874 die »Hebung des allgemeinen Geschmacks« als vorrangige Aufgabe der Kunstgeschichte. Kraus 1874, S. 13; hierzu auch: Beyrodt 1991, S. 324.

56 Hierzu und zum folgenden: Beyrodt 1991, S. 317.

57 Hierzu: Pfammatter 1997, S. 220.

58 Hierzu: Beyrodt 1991, S. 323.

59 Hierzu: ebd., S. 323.

60 Rürup 1965, S. 417. Hierzu ebenso: Lankheit 1966.

61 Hierzu: Schlink 1992; Wissenschaftspopularisierung allgemein: Daum 2002.